

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 85 (1991)
Heft: 5

Artikel: Die Schweiz und ich : dicke Post vom Fichendelegierten ; Gottesdienste, Tee und Gebäck nonstop ; Vom "Scheinkommunisten" zum "Terroristen" ; Merkwürdiges "Eiland Helvetia"
Autor: Giovannelli, Sergio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz und ich

Dicke Post vom Fichendelegierten

Im Jahr 1990, in der Empörungswelle des «Fichen-Jahres», habe ich mehr aus einem Solidaritätsgefühl mit den vielen Betroffenen als mit einem bestimmten Verdacht im Kopf das Gesuch um Zustellung meiner Fichen eingereicht. Und siehe da! Ein paar Wochen später bekam auch ich vom Sonderbeauftragten G. dicke Post. Post, die in mir beim ersten Lesen zwar Wut und Trauer auslöste, aber doch auch ein Schmunzel-Gefühl, weil die vielen Eintragungen sich hauptsächlich auf Mutmassungen stützten und mit der Wirklichkeit in keiner Weise übereinstimmten.

Es waren, wie bekannt, auch «Balken» da. Und eine interessante Menge von Daten, Nummern und Zeichen. Aber es war kein Code vorhanden, um das Ganze «entziffern» zu können. Die meisten Eintragungen zeigten einen gewissen Eifer mancher Beamten und Informanten, um im Zuge der geprägten Feindbilder von anno dazumal massenweise Bericht zu erstatten über alles, was das Bild eines von «Roten» gefährdeten Landes zu beweisen schien ... also z.B. über die «Wirtschaftsemigranten» als «rote Gefahr»!

Als ich zum ersten Mal in die Schweiz kam, erhielt ich schon beim Grenzübertritt die «Empfehlung», meine politischen Überzeugungen lieber im eigenen Vaterland zu deponieren und als «reine Arbeitskraft» das «Eiland Helvetia» zu betreten. Und tatsächlich, da mir ein sicheres Einkommen lieber war, als meine politischen Ideale im Landesinnern anzubieten, war ich guten Willens, mich einer solchen Forderung anzupassen oder zumindest eine Art Loyalität den Landesgesetzen gegenüber zu wahren, die damals den Ausländern eine politische Tätigkeit verboten.

Was ich nun im folgenden schreibe, be-

zieht sich nur auf mich, denn jeder Ausländer kommt ja als Einzelfall in die Schweiz.

Gottesdienste, Tee und Gebäck nonstop

Und wie war es, als ich in dieses Land kam? Es ist recht schwierig, aus heutiger Sicht die damaligen Gefühle zu beschreiben. Es schien mir, als ob die bestehenden Verhältnisse: Land, Leute, Institutionen, Geschichte, Bräuche usw., wie mit einer Glaswand abgeschirmt seien. Ich sah wohl alles, aber ich hatte mit der gesamten Wirklichkeit keinen Kontakt und keine Berührung. Und so ging es mindestens ein Jahr lang, bis ich die Initiative ergriff, um über die «Glaswand» hinüberzublicken. Was ich zunächst sah und fand, ist vielleicht zum Anfang meiner Fichen-Geschichte geworden.

Schon merkwürdig: Einerseits war da der Staat, der mich weiterhin nur als Arbeitskraft und Steuerzahler brauchte, andererseits gab es unzählige Gruppierungen, die ausschliesslich um meine Person warben. Und aus psychologischen Gründen (Glaswand) ist man für so eine Werbung ansprechbar. Wer sich als Fremder in die Fremde begibt, in die Fremdheit einer Umgebung, die weit weg von der ursprünglichen geistigen Heimat ist, merkt bald einmal, dass feste Arbeit plus Einkommen nicht alles ist, und freut sich, wenn ein Angebot vorhanden ist, um die Einsamkeit zu überwinden.

In meinem Fall war es ein Inserat der Waldenser-Gemeinde Basel. Eine lebhafteste Gemeinde, sozial engagiert und eine Insel italienischer Muttersprache! Ich liess mich mit offenen Armen empfangen. Die Atmosphäre war recht herzlich, ich fühlte mich wohl und begann, in diesen Kreisen zu verkehren. Bibelstunden, Tee und Gebäck, aber vor allem Kontakte. In der warmen Umgebung liess man sich gehen, war man

Emigrant unter Emigranten, Italiener unter Italienern, sozial engagierter Arbeiter unter scheinbar gleichgesinnten Menschen. Dank einem Waldenser Ehepaar aus Aarau gelangte ich in dieselbe Stadt, gar in die gleiche Firma, wo sie beschäftigt waren. Mit ihnen als Bezugspersonen lernte ich neue christliche Gruppen in allen Schattierungen kennen. Heute schöpfe ich den Verdacht, dass in diesen Kreisen auch Menschen mit anderen, geheimgehaltenen Absichten verkehrten... Es gab weiterhin Gottesdienste, Tee und Gebäck nonstop, wie es gegenwärtig auch vielen Tamilen, Kurden und Türken passiert. Angebote, auf die man eingeht, weil man heimatlos ist.

Zum Beispiel erinnere ich mich an die Vor-Weihnachtsfeier der Emigranten. Sie fand jedes Jahr Mitte Dezember in den Räumen der Minoritätskirche statt, an grossen Tischen, die mit Kerzen und Tannzweigen geschmückt waren. Es gab Kuchen, Tee und Kalender mit Bibelsprüchen gratis. Die Fremdarbeiter nahmen diese Einladungen gerne an, es kamen immer viele, manchmal ganze Familien. Jemand spielte Klavier oder ein anderes Instrument. In der Pause ertönte laut die Stimme des Predigers, der die Gäste zum Gebet aufrief und biblische Texte rezitierte. Die Fremdarbeiter sassens lachend da, hörten alles, assen alles, grüssten alle – und verschwanden bis zum nächsten Dezember!

Vom «Scheinkommunisten» zum «Terroristen»

Aber zurück zur Sache. Da ich weiterhin die Menschen als Mitmenschen betrachtete und nicht als «Gesandte Gottes», wuchsen in mir nach und nach Unmut und Unbehagen. Meine ursprünglichen sozialen Interessen bekamen wieder Vorrang. Ich entdeckte die Colonia Libera Italiana. Den biblischen Gruppen entging also die «Beute», und ich habe Anhaltspunkte, dass hier der Ursprung meiner Fichen-Geschichte liegt. In der Colonia Libera Italiana war mir wohler, weil in ihren Reihen Mitmenschen verschiedenster politischer Richtungen verkehrten, zwar dem «linken Spektrum» verbunden, aber recht dialektisch und demokratisch.

Doch die von Antikommunismus befallenen Fundamentalisten sahen in uns Gespen-

ster oder böse Geister. Anzumerken ist, dass auch immer wieder «CH-Belehrende» auftraten, die es sich zur höchsten Aufgabe machten, den «armen und politisch unwissenden Fremdarbeitern» die Spielregeln des Kapitalismus und der «internationalen Solidarität»(!) beizubringen. In diesem kontrastreichen menschlichen Dschungel war es recht schwierig, durchzublicken, wer der wahre Freund und wer der wahre Feind war, vielleicht war ich zu unerfahren und naiv.

Später begann ich mich mit politischen Strömungen auseinanderzusetzen, wie zum Beispiel Gewerkschaften, Mitenand-Initiative, Friedensbewegung usw., alles Aktivitäten, die überhaupt nicht in meine Fichen eingetragen worden sind. Nein, bei mir ist es völlig anders. Meine Fiche verzeichnet eine «steile Karriere» vom «Schein-Kommunisten» zum «hartnäckigen Kommunisten», und eine Stufe weiter werde ich zum «Anarchisten» und als Dessert sogar zum «Terroristen» erkoren! Begriffe wie R.A.F. und «Rote Brigaden» hätten meinen Alltag während der sog. «Blei-Jahre» mitgeprägt. Einfach so!

Das war nun der Gipfel der Empörung auf meiner Seite! Ich schickte unverzüglich zwei Briefe an zwei bekannte Bundesstellen und bat um die vollumfängliche Einsicht in Akten und Dossiers. Aber darauf kann ich wohl noch eine Weile warten! Immerhin hat mir der Ombudsmann bereits mitgeteilt, dass vermutlich an mehreren Stellen meiner Fichen die Balken zu Unrecht angebracht wurden. Im weiteren klärte er mich darüber auf, dass das kleine Zeichen «in Zusammenhang mit Sprengstoff-Anschlägen» mich nicht weiter beunruhigen müsse, da man dieses Zeichen in der Regel bei allen Italienern, welche Mitglied der KPI gewesen seien, angebracht habe! Aber in meinem Fall ist es doch ein Witz. Als nämlich die Warschaupakt-Truppen im August 1968 in Prag einmarschierten, bin ich aus Empörung gegen diese Politik der KPdSU aus der KPI ausgetreten. Seither habe ich keinen KPI-Ausweis mehr gehabt. Es war vielleicht ein Fehler von mir, dass ich das Polizei-Kommando Aarau bzw. die dortige Fremdenpolizei nicht persönlich über diesen «schweren Schritt» informiert habe; denn sie konnten ja nicht alles wissen,

auch nicht, welche Gefühle ein Fremdarbeiter gegenüber einem solchen Ereignis empfindet...

Merkwürdiges «Eiland Helvetia»

Nun, weiter. Die wahre Bedeutung meiner Fichen konnte ich überhaupt erst ermessen, als ich in einer «WoZ»-Ausgabe vom letzten Dezember Begriffe, Nummern und Bezeichnungen dechiffriert fand. Ich bin erschüttert, und von Schmunzeln kann nun keine Rede mehr sein! So viele bösartige, unbewiesene und gänzlich unwahre Angaben! Dass so etwas in der Schweiz möglich ist!

Andererseits will ich doch auch anmerken, dass mich die prompte und ausführliche Behandlung meiner Schreiben durch die Bundesstellen gefreut hat. Es ist doch merkwürdig schön, dieses «Eiland Helvetia»! Wenn ich es vergleiche mit meinem Ursprungsland Italien, wo die Arroganz der Macht institutionalisiert war, ist und weiterhin sein wird in den Händen und Gehirnen weniger sog. charismatischer Politiker kirchlicher Prägung! Wo ein Fichen-Aufdeckungs-Jahr wie 1990, mit Berichterstattung an die Betroffenen, völlig unvorstellbar wäre. Die italienische Presse hat lediglich einige wenige Skandale zugeben müssen, zum Beispiel über die Organisation «Gladio» und über den «Plan Solo», die keinen andern Zweck hatten, als im Falle eines Wahlsieges und einer Machtübernahme der Kommunisten das chilenische Beispiel des Herrn Pinochet von 1973 zu wie-

derholen, mit allen schlimmen Massnahmen, wie Internierung, Verschwindenlassen usw., die auf dem Papier bereits geplant waren. Sobald in Italien ein Skandal ans Licht kommt, wird er fast sofort «im Keim erstickt», und die «freie» Presse macht mit. Ja nicht gründlich, ja nicht breit informieren, lieber verschweigen, lieber versanden lassen, lieber vergessen...

Dagegen, siehe da, im «Eiland Helvetia» ... Als der Fichen-Skandal auskam, ging es nicht allzu lange, bis man in einem Akt der Wiedergutmachung versuchte, die erschütterte Vertrauensbasis wiederherzustellen, und Menschen und Geld zur Verfügung stellte, um diese letzten Spuren (?) des Kalten Krieges samt seinen Feindbildern zu löschen und den Betroffenen wenigstens im «Papier-Gespräch» Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Diese Gedanken sind vielleicht in den Augen einiger Schweizer Freunde die reine Blasphemie. In ihren Augen kann dies berechtigt sein, denn sie kennen «nur» ihre Wirklichkeit. Sicher, auf keinen Fall billige ich das Vorgehen der Bundespolizei, aber das ist halt eine staatliche Angelegenheit, und als noch immer rechtloser Fremdarbeiter darf mich das nichts angehen... Was mich etwas angeht, ist eben, dass ich im Rahmen meiner Rechtlosigkeit den Machenschaften dieser (un)offiziellen Schweiz nach wie vor ausgeliefert bin. In jedem Moment könnte der «Fichen-Fang» über mich wieder neu beginnen. Vielleicht gerade durch die Veröffentlichung dieses Artikels. Oder vielleicht, wer weiss ... (mehr?).

Soziale Gerechtigkeit im eigenen Lande verlangt Schutz derer, die keine demokratische Mehrheit zu erringen vermögen. Eine Mahnung an unsere Demokratie! Einhaltung der Menschenrechte fordert, dass die Mächtigen, nämlich die Besitzenden und die Regierungsfunktionäre, ihre Angst vor dem Schwächeren überwinden, eine selbstverschuldete und selbstzerstörende Angst.

(Carl Friedrich von Weizsäcker an der Schlussfeier der Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel am 21. Mai 1989)